



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Hosäus, W.: Ein Jugendfreund Goethes : Ernst Wolfgang Behrisch  
(1738-1809) : (Fortsetzung.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Ein Jugendfreund Goethes.

Ernst Wolfgang Behrisch (1738—1809).

Von W. Hofäus.

(Fortsetzung.)



aß E. W. Behrisch so schnell einen Ruf an den fürstlichen Hof zu Dessau erhielt, war vor allem der Verwendung Gellerts zuzuschreiben. Welcher Art war nun aber Behrischs neue Stellung? Unkenntniß der damaligen Verhältnisse am Dessauer Hofe hat viele zu den eigenthümlichsten Vermuthungen geführt. Und doch ist alles einfach und klar. Im Jahre 1767 hatte sich der junge Fürst Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau mit seiner siebzehnjährigen Cousine, Prinzessin Luise Henriette Wilhelmine von Preußen, Markgräfin von Brandenburg-Schwedt, vermählt und darauf sogleich den kleinen „Sunter Franz von Waldersee“ zu sich genommen, um ihn unter seinen Augen erziehen zu lassen. Letzterer, der am 5. September 1767 sein viertes Lebensjahr vollendet hatte, erhielt nun im Schlosse seinen kleinen Hofstaat, bestehend aus einem Informator, einem Lakaien und einem Waschmädchen. Der Informator war E. W. Behrisch.

Ohne Zweifel überzeugte sich der Fürst bald, daß er Behrisch entsprechender als Vorleser, denn als Erzieher eines Knaben von so jugendlichem Alter verwenden könne, und suchte später für Franz von Waldersee überhaupt eine andere Kraft. Er richtete sein Augenmerk dabei auf den damals in Leipzig die Rechte studirenden jüngsten Sohn des Hof- und Amtsraths Johann August Kode in Dessau und beschied denselben am 15. Februar 1771, als dieser gerade

Grenzboten II. 1881. 7

bei den Eltern weilte, zu sich. Schon Tags darauf mußte August Rode (der nachmalige Geheime Rath A. von Rode) wieder bei Hofe erscheinen. „Es war früh acht Uhr. Er blieb allda bis neun Uhr. Während der Stunde hat Herr Behrißch, des jungen Franz sein Hofmeister, einen Lektor abgegeben, weil A. wegen seines Katarrhflusses keine helle Stimme gehabt.“ August Rode folgte dem Hofe im Laufe des Tages nach Wörlitz und wurde zur Tafel gezogen. So lange er darauf während der Osterferien in Dessau weilte, speiste er bei „Herrn Behrißch und Franz“ und trat Mitte October vollständig in Behrißchs Stelle bei Franz von Waldersee mit einem Jahrgehalte von 200 Rthlr. „nebst Tafel und freiem Logis bei Hofe.“ Den 17. October besuchte er mit seinem Zögling nach dem officiellen Spaziergange zum ersten Male seine Eltern.\*)

Am 27. December 1769 wurde dem Fürsten ein Erbprinz geboren, der am 28. December getauft wurde und den Namen Friedrich erhielt, und schon in einem Briefe an den Buchhändler Reich in Leipzig vom 1. Februar 1773 (Sammlung Hirzel) bezeichnet sich Behrißch als Gouverneur de S. Alt. le Prince-héréditaire d'Anhalt-Dessau. Da er jedoch bei einem dreijährigen Kinde, wie K. Elze bemerkt, unmöglich viel zu gouvernieren gehabt haben kann, so wird wohl seine Thätigkeit als Vorleser beim Fürsten und bei der Fürstin, für welche er wiederholt Bücher bestellt, noch längere Zeit fortgedauert haben.

Ueber Behrißchs pädagogische Grundsätze und seine Erziehungsweise ist wenig bekannt. Nur so viel wissen wir, daß er überall das sogenannt Naturgemäße hervorhob, daß ihm Pflege und Abhärtung des Körpers neben Aufklärung der Begriffe und Uebung des Denkens das erste war, wogegen streng wissenschaftlicher Unterricht wesentlich zurücktrat. Dem Baden, Turnen, Exercieren wurden oft die schönsten Morgenstunden gewidmet, während sich das eigentliche Lernen mit einer weniger günstigen Zeit begnügen mußte, wenn es nicht ganz verschoben wurde. Von der derben jovialen Art, mit der Behrißch den jungen Prinzen führte, wie er denselben (selbst im Winter) die nackten Füßchen in Lederschuhen gehen ließ, mit ihm auf dem Promenadenwalle Ausgelassenheiten trieb, ihn die kleine Höhe hinabrollte u. s. w., hat der Verfasser dieses Aufsatzes in frühern Jahren noch von Augenzeugen gehört. Es ist bekannt, daß sich Behrißch mit

\*) Vgl. hierzu des Verfassers Aufsatz: „Aus den Erinnerungen des Hof- und Amtraths Johann August Rode“ in den Mittheilungen des Vereins für Anhalt. Geschichte und Alterthumskunde II, S. 458. 561. 462. Daß der Fürst den jungen Rode vor seiner Anstellung so oft bei sich sah, hatte gewiß seinen Grund weniger in dem Wunsche, ihn genauer kennen zu lernen, als ihn selbst noch in höflicher Sitte, in dem Benehmen bei Tisch und dergleichen zu unterweisen. Der Fürst hatte während seines wiederholten Aufenthalts in England große Vorliebe für englisches Wesen auch in diesen Dingen gewonnen und A. v. Rode rühmte oft noch in spätem Alter die Anweisungen, die er vom Fürsten selbst damals erhalten.

großer Wärme für Basedow interessirte, den Fürsten auf denselben aufmerksam machte und dessen Berufung nach Dessau herbeiführte.\*) In näherer Verbindung mit dem bald darauf gegründeten Philanthropin scheint jedoch Behrisch nicht gestanden zu haben. Zwar wird in dem Philanthropischen Archiv wiederholt angekündigt, daß Behrisch, Hofmeister des Erbprinzen, auf gegebene Erlaubniß des Fürsten und Vaters den Geschmack an dem Schönen in den Wissenschaften und in den Künsten vermittels einiger Lehrstunden befördern wolle; allein wir haben nirgends eine Angabe gefunden, daß dieser fromme Voratz zur That geworden. Es macht vielmehr den Eindruck, als hätten Behrisch und die übrigen in ähnlicher Weise angekündigten Gönner des Instituts mehr als Lockvögel gedient. Auch wird Behrisch niemals unter den gewissenhaft verzeichneten Wohlthätern des Philanthropins oder als Abonnent auf eine der zahlreichen von demselben herausgegebenen Zeitschriften aufgeführt, und noch weniger scheint er für diese letztern seine Feder in Thätigkeit gesetzt zu haben. (R. Elze.) Uebrigens wurde der Erbprinz nebst Franz von Walbersee eine Zeitlang dem Philanthropin zum Unterrichte anvertraut und beide nahmen an jener ersten feierlichen Prüfung theil, welche am 13. Mai 1775 in Gegenwart des Fürsten und der Fürstin, der Behörden und vieler angesehenen Einwohner der Stadt, mehrerer Abgeordneter auswärtiger Höfe und Schulen, so wie vieler fremder Gelehrten und Freunde des Schulwesens mit vierzehn Zöglingen abgehalten wurde. Im Jahre 1776 erhielt der Erbprinz die Widmung von „Fritzens Reise nach Dessau“ (von Schummel), einem kleinen Werke, in welchem das Philanthropin, seine Lehrer und Zöglinge, seine Lehr- und Lebensweise u. a. harmlos und fesselnd beschrieben wird, und im Jahre 1778 wurde er jener bekannten Reisegesellschaft, welche aus Perschke, Rosenfeld, Matthiesson und Hedemann bestand, im Garten des Philanthropins von Basedow mit den Worten vorgestellt: „Das ist unser Erbprinz. Er lernt jetzt gehorchen, um einst befehlen zu können.“\*\*)

\*) Vgl. „Beiträge zur Lebensgeschichte Johann Basedows“, Magdeburg, 1791. Die archival. Quelle, auf welche sich R. Elze hierbei beruft, ein amtlicher Bericht des bekannten Mathematikers Schulrath Bieth, ist vom Verfasser trotz vielen Suchens und Nachfragens nicht aufgefunden worden. Basedow kam den 12. Mai 1771, von A. Rode begleitet, zum ersten Male nach Dessau. „Bei seiner Ankunft empfing ihn Herr Behrisch auf der Post und nahm ihn mit sich nach Hofe.“ Vgl. des Verfassers oben erwähnten Aufsatz: „Aus den Erinnerungen des Hof- und Amtsraths J. A. Rode“ a. a. O. S. 462.

\*\*\*) Daß Behrisch trotz aller Uebereinstimmung in den Grundsätzen mit Basedow persönlich sympathisirt habe, ist bei der Verschiedenheit der beiderseitigen, von entgegengesetzten Eigenheiten erfüllten Naturen kaum denkbar. Auch der Fürst war sogleich nach dem ersten Gespräche mit Basedow in seinen Erwartungen herabgestimmt. „Ich weiß nicht, sagte er später zu Propst Reil, wie es zunging, aber mir wurde gleich bei meinem ersten Zusammentreffen mit Basedow etwas unheimlich zu Muth; ich hatte gleich nach den ersten beiden Unter-

So wuchs der Prinz auf, eine kräftige, blühende Jünglingsgestalt, ausgerüstet mit den besten Gaben des Herzens und Geistes, aber bei der bisherigen oberflächlichen und tadelnden Unterrichtsweise auffallend vernachlässigt in wissenschaftlicher Beziehung. Da wurde endlich im Jahre 1786, nachdem der Prinz sein sechzehntes Lebensjahr vollendet hatte, durch den besondern Einfluß Georg Heinrich von Berenhorsts eine Aenderung geschaffen. Berenhorst erhielt den Auftrag, ein Reglement\*) für die nunmehr zu beobachtende Erziehungs- und Unterrichtsweise des jungen Prinzen niederzuschreiben, dabei aber doch Behrisch, der persönlich allgemein beliebt war, möglichst zu schonen. Da Berenhorst und Behrisch selbst innig befreundet waren, so gelang auch alles, und ohne daß wir einer Aeußerung des Unmuthes von Behrischs Seite begegnen, tritt im Frühjahr 1786 das neue System ins Leben. Der Prinz erhielt das sogenannte kleine Schloß auf dem kleinen Markte als Wohnung. An die Spitze seines Hofstaates trat G. S. von Berenhorst, neben welchem Behrisch die gesellschaftliche und sittliche Führung des Prinzen zu überwachen hatte. Als Lehrer für Geschichte und Staatsrecht wurde der nachmalige Göttinger Professor G. Hugo, für alte Sprachen und Alterthümer der bekannte Philolog Ph. Buttmann, für französische Sprache und Literatur der französische Advokat Rey de Vaclair herangezogen und neben den genannten unterrichteten noch in einigen Fächern Behrisch und A. Rode. Es scheint sogar, als hätte diese plötzliche Umgestaltung des bisherigen Behrisch höchlichst amüßirt, denn in einem noch mitzutheilenden Gedichte behandelt er das Ganze mit unleugbarem Humor.

Als der Erbprinz Friedrich in das preussische Heer eintrat, hörte auch Behrischs Stellung bei Hofe auf. Er zog sich (wahrscheinlich 1789) mit ansehnlicher Pension ins Privatleben zurück, war jedoch bei Hoffestlichkeiten auch ferner noch ein stets beliebter Gast. Wie früher, belebte er auch jetzt noch Bälle und Gastmähler, Geburtstage, Einzugsfeierlichkeiten bei Hofe mit seinen Versen und blieb mit allen Personen desselben in ununterbrochenem Verkehr.\*\*\*) Als Wohnung wählte er die obere Etage in dem gegenwärtig v. Basedowschen Hause (Zerbster Straße) und lebte daselbst mit seiner greisen Mutter, die er seit 1774 standesmäßig in Dessau erhalten hatte (der Vater war, wie bemerkt, 1768 gestorben) bis zu deren Tode zusammen. Ein besonders treuer Freund war ihm in seinem frühern Zög-

redungen eine geheime Ahnung des Mißlingens, und daß Basedow doch wohl der Mann nicht sei, der das, was er angefangen, auch zu Stande bringen könne. Er war mir zu stürmisch, zu rücksichtslos.“ Vgl. F. Reil, Leopold Friedrich Franz u. s. w. Dessau, 1845, S. 65.

\*) Dies Reglement existirt noch. Es charakterisirt den umsichtigen und geistreichen Verfasser in jedem Paragraphen.

\*\*) Ueber das Vertrauen, das er stets bei Hofe genoß, berichten auch die jüngst aufgefundenen Tagebücher der Fürstin.

ling Franz von Waldersee, seit 1786 Graf von Waldersee, herangewachsen. Derselbe hatte sich am 20. Mai 1787 mit Gräfin Luise von Anhalt vermählt und bewohnte in spätern Jahren (Behrißch gegenüber) das gegenwärtige Gebäude der Töchterschule. Behrißch verbrachte gern seine Abende bei Waldersee, mit demselben poetische und literarische Erscheinungen besprechend und ihn selbst wohl auch vielfach anregend und fördernd.\*) Wie mit Waldersee verband ihn auch innige Verehrung und Freundschaft mit G. H. von Berenhorst. In Berenhorst'schem Familienbesitz befindet sich noch jetzt eine große Anzahl von Gedichten, welche Behrißch dem Freunde gewidmet hat, und eins, das ihm von demselben im Jahre 1773 gewidmet worden ist.\*\*\*) Auch mit A. von Rode blieb Behrißch zeitlebens innig befreundet, und am Geburtstage der von ihm besonders verehrten Frau von Rode unterließ er nie in gewählter Hoftracht zu erscheinen.\*\*\*) Endlich ist hier noch der feingebildete, in seiner Kunst hervorragende fürstliche Musikdirector F. W. Rüst zu erwähnen, dem Behrißch viele Dichtungen zu musikalischer Composition schrieb und dem persönlich er auch ein reizendes Hochzeitscarmen (1775) widmete. Daß Behrißch mit dem viel beschäftigten Architekten F. W. von Erdmannsdorff, der in der Umgebung des Fürsten eine so wichtige Stelle einnimmt, weniger Verührung hatte, fällt nicht auf; hingegen darf es wohl als charakteristisch bezeichnet werden, daß sich auch zwischen ihm und Matthißen, der im Jahre 1795 als Vorleser und Reisebegleiter in die Dienste der Fürstin trat, kein innigeres Freundschaftsverhältniß entwickelt hat. Gewiß war daran nicht allein der Unterschied der Lebensjahre schuld.

Gedenken wir der Verbindung Behrißch's mit auswärtigen Dichtern und Gelehrten, so interessirt uns vor allem sein späteres Verhältniß zu Goethe. Als Behrißch Leipzig verlassen hatte, correspondirte er noch eine Zeitlang (1767 bis 1768) mit Goethe, worauf ein längeres beiderseitiges Schweigen folgte. Goethe

\*) Franz von Waldersee (geb. am 5. September 1763) trat nach verschiedenen Reisen nach Italien und der Schweiz (meist in Begleitung des Hofes) 1784 in Breslau als Assessor in preussische Dienste, wurde später zum Kriegs- und Domänenrath befördert und 1786 in den Grafenstand erhoben. 1787 vermählte er sich, 1790 kehrte er von Breslau nach Dessau zurück, nachdem ihm noch der König bei seinem Abschiede den Titel eines Geheimen Oberfinanzraths verliehen hatte. In Dessau bekleidete er sodann mehrere Ehrenämter, ging 1814 in diplomatischen Geschäften nach Paris und wurde nach dem Regierungsantritt des Herzogs Leopold Friedrich zum Herzogl. Oberhofmeister ernannt. Er starb am 30. Mai 1823. Außer dem bekannt gewordenen Gedicht „Der Jäger“ schrieb er noch den Text zur Oper „Adelheid von Schroffened“ (Musik von Musikdirector Reinicke) und übersezte mehrere Tragödien Racines. Gräfin Luise von Waldersee, Tochter des Grafen Franz, der der Verfasser diese Nachrichten verdankt, fügt ihren Mittheilungen die Bemerkung bei: „Hofrath Behrißch war ein sehr achtungswerther religiöser Mann, der von meinem Vater sehr geschätzt und geliebt wurde.“

\*\*) Ueber G. H. v. Berenhorst vgl. die Allgemeine deutsche Biographie.

\*\*\*) Ueber A. v. Rode vgl. Schmidt, Anhalt. Schriftstellerlexikon. 1830.

ging nach Straßburg, dann wieder zurück nach Frankfurt, nach Wehlar u. s. w., war voll großer dichterischer Entwürfe und fand in Merck einen nicht gering zu schätzenden Erfas für das, was ihm früher Behriſch in Leipzig gewesen war. Auch Behriſch mochte in den neuen Verhältnissen am fürstlichen Hofe in Dessau Goethe etwas aus dem Auge verloren haben; da erschien „Göz von Berlichingen“ (1773 anonym) und das alte Interesse lebte sofort wieder auf. Am 2. December 1773 schreibt Behriſch an Reich: „Gelegentlich bitte ich mir einmal den Verfasser des Göz von Berlichingen u. s. w. zu melden, wenn Ihnen sein Name bekannt sein sollte;“ und als Goethe am 3. December 1776 in Begleitung des Herzogs Karl August nach Wörlitz kam, war es nicht, als ob eine Trennung von neun Jahren zwischen beiden läge. Behriſch rief ihm sogleich in alter vertraulicher Weise zu: „Hab' ich es dir nicht gesagt? war es nicht gescheit, daß du damals die Verse nicht drucken ließeſt und daß du gewartet haſt, bis du etwas ganz Gutes machtest? Freilich schlecht waren damals die Sachen auch nicht, denn sonst hätte ich sie nicht geschrieben. Aber wären wir zusammen geblieben, so hättest du auch die andern nicht sollen drucken lassen, ich hätte sie dir auch geschrieben und es wäre eben so gut gewesen.“ Es entging Goethe nicht, wie geachtet Behriſch bei Hofe war, und mündliche Ueberlieferungen melden den harmlosesten, innigsten Verkehr beider untereinander. Freilich war Goethes dichterische Entwicklung jetzt schon in ein Stadium getreten, in dem ihm Behriſch nicht mehr wie einst Mentor zu sein vermochte und man begreift, wie das gegenwärtige Verhältniß nicht mehr in allem das alte sein konnte. Als Goethe im Mai 1778 wieder mit Karl August in Wörlitz war, begleitete ihn Behriſch ein Stück auf der Weiterreise, und Goethe bemerkt darüber: „Begleitet von Behriſchen mit gescheiten Bemerkungen dumm ausgedrückt et vice versa . . .“ — also ganz der alte Leipziger Ton. Den nächsten Besuch machte Goethe mit Fritz Stein im September 1781 zum Geburtstage der Fürstin, nachdem Behriſch, der aller Veränderung und allem Reisen so abhold war,\*) am 24. Juli 1780 dem Freunde in Weimar einen Besuch abgestattet hatte.\*\*) Im December 1782 war Goethe wieder in Dessau, doch diesmal von Zahnweh geplagt und ohne besondern Genuß. Den interessantesten Augenblick hatte er auf der Rückreise, mit dem Herzoge vom Fürsten begleitet. In den Jahren 1788 und 1794 correspondirte er wieder mit Behriſch, 1794 und 1796 war er mit dem Herzoge nochmals in Dessau, und zum letzten Male sahen sich wohl die alten Freunde bei dem letzten Besuche Goethes

\*) Heinrich Behriſch schreibt von ihm: „Diese Vegetation schien wie das Leben einer Driade an einen Baum und Ort gebunden zu sein.“

\*\*) Vgl. Goethes Briefe an Frau von Stein, I, S. 324: „Heut Mittag hab ich Behriſchen bei mir.“

in Dessau im Jahre 1801. \*) Ueber das spätere Verhältniß Goethes zu Behrißch hat man ebenfalls widersprechende Vermuthungen aufgestellt, wiewohl auch hier alles einfach und natürlich scheint. Behrißch war ja freilich nicht der Geist, der Goethes Entwicklung allseitig zu folgen vermocht hätte und verlor darum für Goethe an Wichtigkeit, wie er ihm auch keine ernste Veranlassung bot, in Briefen an andre von ihm zu schreiben. Damit ist aber nicht gesagt, daß zwischen beiden mit der Zeit ein Gefühl der Abneigung eingetreten wäre. Einer solchen Auffassung fehlt jeder Anhalt. Selbst daß sich nach Behrißchs Tode in dessen Nachlaß nichts von Goethes Schriften fand, keine Einzel-, geschweige eine Gesamtausgabe, kann bei einem Manne wie Behrißch, der ein Feind gedruckter Bücher war, nicht auffallen. \*\*) Wer weiß denn auch, wie selbst das wenige, was er überhaupt an Büchern aus dem Gebiete der deutschen Poesie besaß, in seinen Besitz gelangt war. Daß Goethe für Behrißch ein sympathisches Interesse behielt, beweisen seine spätern mündlichen und schriftlichen Mittheilungen über ihn, wie auch die Thatsache, daß er noch in hohem Alter, so oft Dessauer bei ihm erschienen, die mit Behrißch in Verbindung gestanden hatten, gern über ihn sprach. Ob ihn Goethe vollkommen gewürdigt, ist allerdings eine andre Frage, und beachtenswerth ist, was A. v. Rode in dieser Beziehung an Knebel schreibt: „Ich hätte

\*) Vgl. hierzu des Verf. Aufsatz „Herzog Karl August und Goethe in Wörlitz“ in der Wissenschaftl. Beilage der Leipz. Ztg., 1876, Nr. 71; ungearbeitet in den Mittheilungen des Vereins für Anhalt. Geschichte und Alterth. I, S. 505 ff. — Die Jahreszahl 1801 ist unsicher. Sie rührt aus Goethes Angabe bei Eckermann (Gespr. II, 118). Sein Besuch vom 2. bis zum 10. Januar 1796 hatte ihm einen besonders angenehmen Eindruck gemacht. In den „Annalen“ heißt es: „In Dessau ergötzte uns die Erinnerung früherer Zeiten; die Familie von Voën zeigte sich als eine angenehme, zutrauliche Verwandtschaft und man konnte sich der frühesten Frankfurter Tage und Stunden zusammen erinnern.“ Ueber die Verwandtschaft der Familie von Voën mit Goethe vgl. Dünker, Aus Goethes Freundeskreise, 1868, S. 520, wo nur zu bemerken ist, daß Prinzessin Agnes nicht eine Tochter, sondern eine Schwester des Fürsten war. Vielleicht bezieht sich auf den Aufenthalt 1796 was Goethe bei Eckermann von einem Aufenthalte 1801 sagt: „Zuletzt habe ich ihn (Behrißch) im Jahre 1801 gesehen, wo er schon alt war, aber immer noch in der besten Laune. Er bewohnte einige sehr schöne Zimmer im Schloß (seine Wohnung im Schlosse gab Behrißch wahrscheinlich schon 1789 auf), deren eines er ganz mit Geranien angefüllt hatte, womit man damals eine besondere Liebhaberei trieb. Nun hatten aber die Botaniker unter den Geranien einige Unterscheidungen und Abtheilungen gemacht und einer gewissen Sorte den Namen Pelargonien beigelegt. Darüber konnte sich nun der alte Herr nicht zufrieden geben und er schimpfte auf die Botaniker. ‚Die dummen Kerle,‘ sagte er, ‚ich denke, ich habe das ganze Zimmer voll Geranien und nun kommen sie und sagen, es seien Pelargonien. Was thu ich aber damit, wenn es keine Geranien sind, was soll ich mit Pelargonien.‘ So ging es nun halbe Stunden lang fort, und Sie sehen, er war sich vollkommen gleich geblieben.“

\*\*) Die von Herrn von Biedermann (I, 244 ff.) berichtete Mittheilung, daß sich Behrißch seine Abschrift der Goethischen Gedichte mit ins Grab habe legen lassen, entbehrt allerdings ebenso der innern Wahrscheinlichkeit wie der äußern Beglaubigung.

gewünscht, daß Goethe seinen Briefwechsel mit Behriſch zu der Zeit beſeſſen, als er an dem zweiten Theil ſeines Lebensromanes gearbeitet; er würde ſchonender mit ihm verfahren ſein und ihn nicht bloß von ſeiner lächerlichen Seite geſchildert haben. Ich habe viele Jahre in der Nähe von Behriſch gelebt. Ich bin ſehr entfernt, deſſen Fehler und Schwachheiten in Schutz zu nehmen oder leugnen zu wollen; aber er hat den Schauplatz der Eitelkeit, den Hof, und endlich das Leben ſelbſt mit einer Art verlaſſen, die dem Ariſtippus Ehre machen würde; *ut plenus vitae conviva recessit, aequo animo capiens securam quietem*, ganz wie es Ihr Lucrez verlangt. Und um dahin zu gelangen, gehört wohl etwas mehr gediegenes Verdienſt dazu, als man nach jener Schilderung vorauszuſetzen geneigt iſt. Auch bei aller ſeiner Eitelkeit iſt er nie mit ſeinen Gedichten öffentlich aufgetreten, worunter doch in der That viel artige, wißige Sachen waren. Seinen Manen dies Sühnopfer!"

Was die übrigen Glieder des weimariſchen Kreiſes betrifft, ſo ſcheint Behriſch nur mit Wieland und Bertuch in nähere Berührung gekommen zu ſein. Beide ſtanden durch die Gelehrtenbuchhandlung und die Verlagskaſſe,\*) an denen ſie finanziell theilhaftig waren, Bertuch überdies noch durch die Chalkographiſche Geſellſchaft,\*\*) zu deren Directorium er 1796—1803 gehörte, mit Deſſau in Verbindung und kamen wiederholt dahin. Unterm 16. Juni 1781 ſchreibt Bertuch an Merck in Darmſtadt: „Meine Reiſe mit Freund Kraus nach Deſſau war ſehr vergnügt und hat mir alle gehoffte Zufriedenheit gewährt. Der Fürſt, ein vor trefflicher Herr, hat uns einige glückliche Tage in ſeinem Wörlitz gemacht; und Herr von Erdmannsdorff, Behriſch und Hofrath Herrmann ſind auch wackere Männer, bei denen es einem ſehr wohl iſt.“ Lebhafter als mit Bertuch ſcheint Behriſch mit Wieland verkehrt zu haben. Er intereſſirte ſich offenbar für den „Deutſchen Merkur“ und wird auch am Schluſſe des 5. Bandes (1774) unter

\*) Die Gelehrtenbuchhandlung war im Januar 1781 durch M. K. Chr. Reiche gegründet worden. Im Mai 1781 entſtand im Anſchluß an dieſelbe die Verlagskaſſe für Gelehrte. Vertreter der letztern waren Hofr. L. Herrmann und C. W. Behriſch. Jene erklärte ca. 1785, dieſe 1788 den Concurſ. Bertuch und Wieland, welche für beide ſehr enthuſiaſtiſch vorgegangen waren, verloren dabei nicht unbedeutend. Vgl. hierzu K. Buchner, Zur Geſchichte der Deſſauer Gelehrtenbuchhandlung und Verlagskaſſe, Beiträge zur Geſchichte des deutſchen Buchhandels, Heft I, 1873, und den Bericht d. Verf. über dieſe Schrift in den Mittheilungen des Vereins für Anhalt. Geſchichte und Alterthumskunde, I, 239 ff.

\*\*\*) Die Chalkographiſche Geſellſchaft wurde im Jahre 1795 durch den Freiherrn von Brabed (ſ. Allg. deutſche Biogr.) in Deſſau gegründet und vom Fürſten im Jahre 1796 übernommen. Ungunſt der Zeitverhältniſſe und ſchlechte Verwaltung führten ſie ſchon im Jahre 1806 ihrer Auflöſung zu. Näheres über ſie bei A. G. Valentin, Die Chalkographiſche Geſellſchaft zu Deſſau, 1847, und D. Weſt, Die Chalkogr. Geſellſchaft in Deſſau (Weigels Archiv für die zeichnenden Künſte); einen eingehenden Bericht über beide Schriften hat der Verf. in den Mitth. des Vereins f. Anh. Geſch. u. Alterthumsk. II, 482 ff., gegeben.

den Herren Collecteurs für denselben mit aufgeführt. Wahrscheinlich hatte er in dieser Angelegenheit am 25. November 1773 an Wieland geschrieben. Die Antwort des Letztern vom 24. Januar 1774 ist noch erhalten. Dabei ist es, wie K. Elze bemerkt, aus Behrißchs bekannter Individualität erklärlich, daß sich im „Deutschen Merkur“ nichts von ihm findet, es müßte denn (was übrigens kaum anzunehmen ist) das unbedeutende Bruchstück sein: „Etwas über die Sineser. Aus einem Aufsatz des Herrn Hofrath B\*\*\*“ (1784, 3. Quartal, S. 30—35).

Auch Christoph Kaufmann, der bekannte Apostel des Kraftgeniethums, ist hier zu erwähnen. Derselbe kam (1776) auf wiederholte Einladung Bafedows nach Dessau und wußte auch hier durch sein selbstbewußtes, prahlerisches Auftreten die Köpfe zu verwirren. In den Städten, durch die er gezogen war, hatte er verkündet, er gehe nach Dessau „als Repräsentant der Menschheit.“ Mit mähenartig fliegendem Haar, grüner Friesjacke und gleichem Beinkleid, den Hals und die Brust offen, den naturwüchsigem Knotenstock in der Hand — so stolzirte er in den Straßen umher, so erschien er bei Hofe. Das Philanthropin beschuldigte er der Schwärmerei und Ueberspannung, und allerorten zog er donnernd über dasselbe los. Als ihn Bafedow bei seiner Ankunft bat, doch wenigstens eine kurze Zeit zu schweigen, bis er sich über alles unterrichtet, schlug er mit der Faust auf den Tisch und schrie, nun sehe er, daß es wahr sei, was jedermann ihm versichert habe, man wolle allen Leuten Fesseln anlegen; das leide er aber nicht, frei sei er, frei wolle er bleiben und sagen, wem und was er wolle. Selbst der Fürst ließ sich von diesem Menschen anfangs so verblenden, daß er von ihm eine Hebung des jetzt schon sinkenden Philanthropins erwartete, und auch die Fürstin empfing den rohen eingebildeten, damals dreiundzwanzigjährigen Burschen. Den 4. November finden wir ihn an der fürstlichen Tafel und den 3. December fährt er mit dem Fürsten dem Herzog Karl August und Goethe bis Holzweiffig entgegen. Darauf scheint er sich auf kurze Zeit nach Darmstadt begeben zu haben, von wo er jedoch schon im Monat März 1777 nach Dessau zurückkehrte. Den 11. März erscheint er mit Baron von Lyncker, dessen Frau und einem jungen Russen Schwastow wieder bei Hofe, den 21. März folgt er dem Fürsten nach Wörlitz, den 2. April verabschiedet er sich in Wörlitz und reist endlich den 3. April früh mit Schwastow ab. Der Prinz Hans Fürge, ein Bruder des Fürsten, Herr v. Erdmannsdorff und Behrißch hatten, wie Keil bemerkt (a. a. O. S. 70), nicht länger mit Kaufmann verkehren mögen und den Fürsten so lange gedrängt, bis dieser ihn gehen ließ. Behrißch war überhaupt, wie hier bemerkt werden darf, dem damaligen Genietreiben gründlich abhold.\*)

\*) Vgl. des Verf. Aufsatz: G. H. v. Berenhorsts Tagesbemerkungen in den Mitth. des Vereins f. Anth. Gesch. u. N. I, 190 ff., und F. Keil, Leop. Friedr. Franz u. f. w., 1845, Grenzboten II. 1881.

Wie sich Behriſch in Deſſau ſchon während ſeiner amtlichen Stellung bei Hofe als Mitadminiſtrator (neben Hofrath Herrmann) der „Verlagskaſſe für Gelehrte“ — eines Unternehmens, bei dem er allerdings einen nicht unbedeutenden Theil ſeines Vermögens und des Vermögens ſeiner Mutter einbüßte — auch öffentlich noch nützlich zu machen ſuchte, ſo auch nach Auflöſung ſeiner Hofſtellung durch Ausübung der ihm als zuſtändiger Behörde von der fürſtlichen Rentkammer übertragenen „Beauffichtigung der Deſſauer Leihbibliotheken im Intereſſe der Sittlichkeit und Jugendbildung.“ Auch bemühte er ſich, ſtrebſamen Knaben und Jünglingen theils durch wirklichen Unterricht, theils durch belehrenden Umgang, ohne ein Honorar dafür anzunehmen, in ihrer Bildung förderlich zu ſein. Unter andern verdankte ihm der als Gymnaſialdirector zu Weſel, wie als Begründer der „Rheinſchen Muſikzeitung“ bekannt gewordene Ludwig Friedrich Chriſtian Biſchoff die eigentliche Leitung ſeiner erſten Bildung.\*)

Behriſchs äußere Erſcheinung wird allgemein als ſehr eigenthümlich, wenn auch nicht als ſo auffallend wie die ſeines Bruders Heinrich bezeichnet. Sein Gang war ſteif, ſeine Sprache pathetiſch, in kurzen Sätzen und langſam, wie wenn ein Lehrer einem Schüler in die Feder dictirt. Seine Kleidung war nach damaliger Mode ſehr elegant (ſeidner Frack und Eſcarpins), überhaupt ſein Aeußeres ſtets würdevoll; daneben wird er nicht nur als ſehr pedantiſch, ſondern auch als eigenſinnig und launenhaft geſchildert, worunter ſogar ſein fürſtlicher Zögling gelegentlich zu leiden gehabt haben ſoll. Seine Handſchrift hat, wie ſchon Goethe hervorhebt, den echten ſächſiſchen Charakter; ſie iſt ſehr ſauber und zierlich, aber ſteif und unfrei. Für geſchäftliche Dinge entwickelte er auch in Deſſau kein Talent. „Er hätte ſich,“ ſchreibt ſein Bruder, „da er bouche en cour hatte und von ſeiner Mode, der muſikaliſchen, dann vegetabiliſchen auf eine minder koſtbare Liebhaberei verfallen war, ein hübsches Kapitälchen ſammeln können: er hat aber mit dem Gelde nie umzugehen gewußt und ich glaube, daß ſeines Geldverſiegeln ungeachtet die Entſiegung oft genug ſtattgefunden hat.

S. 68. Reil irrt jedoch, wenn er ſagt, Goethe habe Kaufmann loſſein wollen und habe ihn deſhalb nach Deſſau geſchickt. Kaufmann war auf dem Wege nach Deſſau, ehe er nach Weimar kam. Auch ſcheint die Bemerkung, daß Lavater den Krafſtapoſtel der Fürſtin dringend empfohlen habe, unbegründet. Reiches Material über Kaufmann bietet die Biographie deſſelben von H. Dünker in Raumer's Hiſtor. Taschenbuch, 1859, S. 109 ff.

\*) Vgl. N. Elze a. a. D., wo hinzugefügt wird, daß Behriſch dem jungen Biſchoff in ſeinem Teſtamente eine Partie Bücher und eine „ſimilorne“ Taſchenuhr vermachte. Biſchoff wurde als der Sohn eines fürſtlichen Kammermuſikus am 27. November 1794 zu Deſſau geboren und ſtarb am 24. Februar 1867 zu Köln. Von 1849 an privatiſirte er in Bonn und Köln. Nekrolog in der Köln. Zeitung, 1. März 1867.)

Als Mitadministrator der Gelehrten-Buchhandlung hatte Hofrath Kretschmar\*) zwar usumfructum davon, er aber nichts als Mieten gezogen. Ja er hatte sogar das mütterliche Kapital, davon mir doch pleno jure einige Tausend zusammen, dem gedachten Bacchanten ohne weitere Sicherstellung anvertraut, und da dieser ab intestato starb, seine und meine Erbportion im Kretschmarschen Creditwesen verloren. *Quam parva sapientia regitur!*"

Da Behrißch nie verheiratet war, so stand er nach dem Tode seiner Mutter (1790) ziemlich vereinsamt, ein Umstand, der zur Entwicklung der natürlichen, vielleicht ererbten Anlage zur Sonderbarkeit wesentlich beigetragen haben mag. Mit seinem jüngsten Bruder hatte er schon zu Hause und in Leipzig wenig harmonirt, in spätern Jahren wandte er sich ganz von ihm ab. Im Jahre 1799 hatte derselbe, wahrscheinlich durch Verwendung seines ältern Bruders, eine Anstellung als Schreiblehrer an der Dessauer Hauptschule erhalten (auch er hatte eine vorzügliche Handschrift), der er jedoch schon im Jahre 1806 wieder enthoben wurde. Seit der Zeit lebte er kümmerlich von einer kleinen Pension und von Privatunterricht zu Dessau († 1825). Aeltre Personen erinnern sich seiner noch, wie er in seinem von oben bis unten mit Blumen, Käfern und Schmetterlingen gestickten Schlafrocke (er stickte selbst sehr gut und gab Unterricht in der Stickerei) zum Spott der Leute spazieren zu gehen pflegte. Wilhelm Müller scheint ihn in seiner Erzählung Debora in dem wunderlichen Marquis, der (wie Behrißch) das Modell seines Ahnenschlosses mit sich umherführte, kopirt zu haben.

Behrißch starb den 21. October 1809 im zweiundsiebzigsten Lebensjahre. In seinem Testamente war sein Bruder Heinrich als Haupterbe eingesetzt. Letzter hatte jedoch Bedenken, die Erbschaft ohne weiteres anzutreten. „Sollten es, schreibt er in einem bei den Gerichtsacten befindlichen Briefe vor Eröffnung des Testaments an den Testamentsvollstrecker, die Formalitäten schlechterdings erfordern, daß ich persönlich oder per mandatarium der Eröffnung des Testaments beizuwohnen müßte . . . so erklühne ich mich vorher anzufragen, ob im Testamente keine Verweise, Kränkungen, ehrenrührige Vorwürfe stehen, dergl. er mir zeit lebens zu machen Freude hatte? denn im letztern Fall entsag' ich lieber der Erbschaft, die ohnedem unbeträchtlich ist, als mir in pleno Sachen vorlesen zu lassen, die er mir unaufhörlich rekapitulirte und seinen Umgang vermeiden ließen. Wäre die er mir unaufhörlich rekapitulirte und seinen Umgang vermeiden ließen. Wäre Liebe und Freundschaft seine Absicht gewesen, so hätte er mir bei seiner zu hohen Pension und bei meiner acht Thaler Pension doch ein paar Thaler zufließen

\*) Heinrich Behrißch irrt hier. Sein Bruder war, wie bemerkt, Mitadministrator nicht der Gelehrten-Buchhandlung, sondern der Verlagskasse für Gelehrte, zwei zwar in Verbindung stehende, jedoch verschiedene Unternehmungen, und zwar war er Mitadministrator nicht neben Hofrath Kretschmar, sondern neben Hofrath Herrmann.

lassen oder bei zwanzigjährigem Müßiggang monatlich fünf Thaler zurücklegen können. Ich vermuthe also immer, daß sein Testament noch etwas Gift und Galle enthält, die er zeitlebens gegen mich hatte und da ich sie seit 11 $\frac{1}{2}$  Jahren immer vermied, noch zu guter Letzt reichlich in 7 Bogen ergossen haben wird, um mir den Rest zu geben. Noch vor zwei Monaten schrieb er mir einen so bitterbösen Brief, in welchem er mich als einen Mann ohne Religion, ohne Moral, ohne Gefühl, kurz als einen Krüppel an Seel und Leib schilderte. Da ich nun darauf nicht antwortete, so läßt sich vermuthen, daß er wenigstens in seinem Testamento holographo noch einen Todtenkranz geflochten haben wird. Irre ich mich aber, und das können Ew. Wohlgeb. wissen, so erscheine ich gern im Judicio. Die Kopialien muß ich doch einmal bezahlen . . . Veris (sic!), den 24. Oktob. 809.“ Die Furcht des Bruders war unbegründet. Das Testament, wie das angehängte Kodiccill sind, nach A. Elze, dem wir diese Mittheilungen entnehmen, durch nichts bemerkenswerth als durch minutiöse und pedantische Ausführlichkeit, so daß sogar eine Anweisung über die richtige Behandlung des Zinngefhirrs darin aufgenommen ist. Ein paar goldne und andre Dosen, ein paar Ringe, ein gut gefülltes Medaillenkästchen, eine Goldwaage, ein paar gute Flöten (zu 21 und 12 $\frac{1}{2}$  Thlr. Einkaufspreis) „ein paar alte, aber noch gute Pistolen, gut am Bett zu gebrauchen, denn sie inponiren durch ihre Größe“ und ein feststehendes Pianoforte von Eichenholz sind die interessantesten Stücke der unbedeutenden Hinterlassenschaft. Der mit genauester Angabe der Einbände verzeichnete Büchervorrath ist geringfügig und enthält auf dem Gebiete der deutschen Poesie nur Schillers Theater (5 Bde., 1805) und Bürger's Gedichte (2 Bde., 1789). Goethes Briefe und einige andre Manuscripte fielen dem Diener, Leopold Pasch zu, nach dessen Tode (einige Jahre vor 1817) sie an einen Schwager desselben übergingen. Den 21. November machte A. v. Rode seinem Freunde v. Knebel Mittheilung davon und bemerkte: „Buchhändler bemühen sich darum und, wie ich höre, setzt der Besitzer einen Preis von 3 bis 4 Louisd'ors darauf.“ Schließlich zahlte Goethe vier Louisd'or und erhielt dafür seine Briefe nebst Beilagen (einige Oden und Lieder, eine Hymne an Flora und eine von G. in Kupfer gestochne Landschaft) zurück.\*)

(Schluß folgt.)

\*) Daß Goethe bei aller Anerkennung, die seinen Verdiensten in Dessau zu Theil wurde, nicht eben viel persönliche Sympathie dasselbst genoß, ist bekannt. Auch A. von Rode hatte nicht gern persönlich mit ihm zu thun. Dennoch nahm er Goethes Interessen in diesem Falle wahr und wandte sich deshalb an Knebel. Den 24. December 1817 schreibt er, ohne Zweifel in der Absicht, daß sein Brief Goethe vorgelegt werde, wieder an Knebel: „Dem Gärtner, der meinen kleinen Garten besorgt, sind schon vor einigen Jahren, als er seinen Schwager beerbte, der beim verstorbenen Hofrath Behrißch Bedienter war, heikommende Papiere zugefallen, die er gern zu Gelde machen möchte. Es ist die Korrespondenz Goethes mit Behrißch